

ETYMOLOGIE UND VOLKSKUNDE

Schiele, Erika: *Pferde der Puszta*. München, Bern, Wien: BLV Verlagsgesellschaft 1975. 119 S.

Dieser für einen breiteren Leserkreis gedachte Band versucht, das Leben in der Hortobágy-Puszta vor Augen zu führen. Er ist hervorgegangen aus Erfahrungen und Beobachtungen der Verf.in an Ort und Stelle, sowie offensichtlich auch aus einem Studium der entsprechenden Fachliteratur. Die zahlreichen gelungenen Photographien werden ergänzt durch einen Begleittext, der eine Fülle von Informationen vermittelt, über die Landschaft, über die Pferde und andere Zuchttiere, und vor allem über die Menschen: die Pferdehirten, bei ihrer Arbeit, im Alltags- sowie Festtagsleben, in ihren Standesunterschieden zu anderen Hirten, und zwar in Vergangenheit und Gegenwart. Zu begrüßen ist der häufige Bezug auf den historischen Hintergrund, ohne daß sich die Verf.in in Einzelheiten verliert. Sogar auf eine philologische Deutung der verwendeten ungarischen Ausdrücke wird Wert gelegt. So manche der noch gängigen falschen Vorstellungen von »Puszta-Romantik« werden widerlegt bzw. als überholt aufgezeigt. Andererseits versteht es die Verf. in deutlich zu machen, daß auch heute noch ein gewisser Zauber über dieser Landschaft und ihren Menschen liegt.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Zett, Robert: *Über das Verhältnis von slavisch und ungarisch župan — špan — ispán im Lichte der Wortgeographie*, in: Ural-Altäische Jahrbücher 47 (1975) S. 207—216.

Der Verf. sucht das Problem der Abhängigkeit dieser sozialen Termini dadurch zu lösen, daß er über die einseitige Betrachtung der ungarisch-anderssprachlichen Alternativen hinausgehend die geographische Verbreitung der einzelnen Formen, in der sie vorkommen, untersucht. Nachdem er slowakische, kroatische, slowenische, karpatoukrainische, aber auch deutsche und rumänische Belege aufgeführt und sie den wenigen ungarischen Zeugnissen gegenübergestellt hat, wobei sich zeigt, daß sie im Bulgarischen kaum mit Sicherheit nachzuweisen sind, gelangt er zu dem überzeugenden Ergebnis, daß sich die Formen župan und špan in ihrem Vorkommen gegenseitig ausschließen. Župan ist bei den Slaven im Süden und bei den Westslaven im Norden belegt. Dieses Gebiet wird durch einen Keil — die Verbreitung des Wortes spán — gespaltet, der sich mit den historischstaatlichen, nicht aber mit den ethnischen Grenzen des ungarischen Staates deckt. Župan ist über spán, das zu ispán wird, aus dem Slavischen ins Ungarische, von dort wiederum in die nichtmagyarischen Sprachen der Länder der Stephanskronen gelangt. Für die nicht völlig geklärte Etymologie des slavischen Wortes župan hält der Verf. die alte awarische Theorie für am wahrscheinlichsten.

Hans-Joachim Härtel

München

Rostankowski, Peter: *Die Etymologie von russisch »chutor« aus ungarisch »határ« und die Genese der »chutor«-Siedlung in der Dnepr-ukraine*, in: *Südost-Forschungen* 36 (1977) S. 187—210.

Das russische Wort »chutor« wird mit verschiedenen Bedeutungen wiedergegeben: Vorwerk, Einzelhof, Weiler, kleines Dorf. Etymologisch leitet man es ab entweder aus dem Althochdeutschen bzw. Altschwedischen (*huntari*), aus dem Russischen (*kut* = Winkel, Ecke) oder aus dem Ungarischen (*határ* = Grenze, Mark, Gemarkung, Gebiet). Der Verf., der sich als hervorragender Kenner der historischen Geographie des östlichen Europa (vor allem der Ukraine) ausgewiesen hat, unternimmt es, die These von der Herkunft dieses Wortes aus dem Ungarischen zu untermauern. Bemerkenswert ist die Methode seines Vorgehens, weil sie philologische und siedlungsgeschichtliche Argumente schlüssig in sich vereint. Er beschreibt und belegt die Übernahme des ungarischen »határ« in die ost-, west- und südslawischen Sprachen im Umkreis Ungarns, hebt die ins Moldau-Slawische und ins Karpato-Ukrainische übernommenen Varianten *chotar* bzw. *chutar* heraus, und erschließt die von hier ausgehende Weiterleitung in die Dneprukraine (2. Hälfte des 16. Jhs.). Allerdings ergab sich dabei ein Bedeutungswandel: »Während im *chotar-chutar*-Sprachraum das Lexem häufiger die landwirtschaftliche Nutzfläche einer Gemeinde, seltener die von Individuen beinhaltet, bezeichnet *chutor* in der Dneprukraine ursprünglich nur Nutzflächen von Individuen« (S. 203). — Drei Skizzen verdeutlichen diese nicht nur vom Methodischen her aufschlußreiche, neue Forschungsergebnisse vermittelnde Arbeit.

Ekkehard Völkl

Regensburg

Hajdú, Mihály: *Budapest utcaneveinek névtani vizsgálata* [Onomasiologische Untersuchung der Straßennamen von Budapest]. Budapest: Akad, Kiadó 1975. 53 S. = *Nyelvtudományi Értekezések* 87.

In der Abhandlung werden die Namen der 6816 Straßen, Gassen und Plätze von Budapest erörtert. Die Untersuchung richtet sich auf die strukturellen Formen der Namen: auf das erste Glied, welches im Ungarischen immer der eigentliche Name ist, sowie auf das zweite, das die Typen der Straßen benennt. Was das zweite Glied anbelangt, sind 32 Typen vorhanden, wobei *utca* (Straße) am häufigsten (5480), *út* (breite Straße, Avenue) am zweithäufigsten (520) und *tér* (Platz) am dritthäufigsten (312) zu finden ist.

Das Kernproblem liegt im ersten Glied. Diese Namen werden nach ihren morphologischen und semantischen Merkmalen auch zahlenmäßig gegliedert. Aus den morphologischen Fragen ist die der geographischen Namen mit oder ohne dem Suffix *-i* (welches Zugehörigkeit, Ursprung bedeutet, wie im Deutschen etwa — *er*, z. B. Berliner, oder *von*, z. B. von Berlin) am wichtigsten, z. B.: *Muraköz utca* bzw. *Muraközi utca* (Murinseler Straße). Bei den semantischen Gliederungen zeigt sich, daß die Personennamen (864 Typen in 1759 Vorkommen) und die geographischen Namen (1852, aber es ist nicht angegeben, ob diese Zahl Typen oder Vorkommen vertritt) die größte Verbreitung haben. Der Verf. listet (und skizziert auf einer Mappe) die Bündnisse, wo mehrere Straßen in einem Stadtviertel nach gewissen Begriffskreisen (z. B. nach Tieren) benannt sind.

Die Abhandlung stützt sich auf die Budapester Straßennamensregister (*Budapest utcajegyzéke*, Budapest 1972) als Quelle. Probleme der Namengebung und Namensgeschichte werden im allgemeinen nicht besprochen, aber einige prinzipielle Fragen tauchen bei der strukturellen Analyse auf, die bei den künftigen kleineren Schlichtungen oder größeren Namensrevisionen berücksichtigt werden können.

Der Verf. erwähnt zwar die Namengebung anderer ungarischer Städte und manche Ähnlichkeiten der Londoner Straßennamen, parallele Untersuchung hat er jedoch nicht vorgenommen.

István Fodor

Köln

Hartmann, Rudolf: *Das deutsche Volksschauspiel in der Schwäbischen Türkei (Ungarn)*. Marburg: Elwert 1974. 326 S. = Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 12.

In dem Buch, das hier lediglich vorgestellt werden soll — eine kritische Besprechung würde ein Mehrfaches des verfügbaren Raumes beanspruchen-, liegt die Summe der Lebensarbeit Rudolf Hartmanns auf einem seiner Hauptforschungsgebiete vor: es ist die zahlreiche Vorarbeiten des Verf. zusammenfassende und die Ergebnisse der Forschungen anderer mitverwertende Gesamtdarstellung des deutschen Volksschauspiels in der »Schwäbischen Türkei« aus der Sicht und mit den Methoden der Volkskunde. Obgleich es also keine literaturwissenschaftliche Arbeit ist, wird das Werk auch für die Erforschung von Volksdichtung mit Gewinn heranzuziehen sein.

Der Verf. verfolgt mit der vorliegenden Veröffentlichung zwei Ziele, die er klar benennt: er möchte einen »Baustein zur Erforschung« des »gesamtdonauschwäbischen Volksschauspiels« (S. 9) liefern, eine Zielsetzung, mit der er zugleich ein Forschungsdesiderat aufzeigt, und er will dazu beitragen, »das Bild dieser einmaligen Volksschauspiellandschaft als einen Teil der Dokumentation südostdeutschen Kulturgutes als Erbe dem Gedächtnis zu erhalten« (S. 52), denn die Spiele — dessen ist sich der Autor bewußt — gehören unwiderruflich der Geschichte an, es gilt also, Untergegangenes für die Nachwelt festzuhalten, bevor es für immer versinkt (S. 9, 22, 52).

Die Zielsetzung bestimmt Inhalt und Aufbau des Buches. Der Darstellungsteil tritt, nicht nur dem Umfang nach, deutlich hinter den Material-, Dokumentations-, und Apparateil zurück. Hartmann gliedert sein Buch in vier Abschnitte, die durch einen umfangreichen, vielfältigen und meist sorgsam gearbeiteten Apparat- und Anhangteil nutzbringend ergänzt und erschlossen werden.

Der Verf. beginnt seine Ausführungen mit der Darstellung der landschaftlich-räumlichen, volklich-sprachlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Grundlagen der Spiele, die in eine Beschreibung bzw. Untersuchung der Spiele selbst einmündet (S. 11—83), Wie schon in der Einführung (S. 9) betont er immer wieder (z. B. auf S. 16, 22, 29, 30) die große Bedeutung, ja Einzigartigkeit der von ihm erforschten Volksschauspiellandschaft im deutschsprachigen Raum: sie liegt in der beispiellosen Dichte der Spielorte, in der Vielfalt der Spiele und in der intensiven Spielaktivität. All dies sucht der Autor durch eine Fülle von Einzelfakten zu belegen. Dabei verliert er allerdings nicht selten den Blick für Zusammenhänge und für zusammenfassende wesent-

liche Aussagen. Zahlreiche gleichermaßen ermüdende wie nicht selten verwirrende Wiederholungen können die fehlende Klärung von Fragen nicht ersetzen. Ungeklärt bleibt letztlich trotz viermaliger Erwähnung (S. 40, 54, 56, 65) der soziologische Aspekt, daß Spieler und Spielträger aus den minderbegüterten Schichten kamen. Ungeklärt bleibt trotz wiederholter Behandlung (S. 49, 86 f.) das Problem der stellenweise bis zur Unverständlichkeit »zersprochenen« Sprachgestalt der Spieltexte. Und ungeklärt bleibt auch die Frage nach dem Wesen dieser Spiele, obgleich der Verf. wiederholt Erhellendes dazu zu sagen weiß (z. B. auf S. 21, 29, 56 f.); zu einer zusammenfassenden Wesensbestimmung dringt er nicht vor. So bleibt der darstellende und untersuchende Teil des Buches der problematischste und unbefriedigendste. Der anschließende Abschnitt (S. 84—233) ist nicht nur durch seinen Umfang gewichtig. Hartmann leistet hier wirklich Dankenswertes. Nach einer kurzen Analyse der Spieltypen (S. 84—90) teilt er die Spieltexte — und soweit vorhanden des Notenmaterial zu den Liedern- von 14 Weihnachtsspielen, 7 Dreikönigsspielen, 3 Paradiesspielen und dem Samsonspiel in Ráctöttös mit. Dieser Material- und Dokumentationsenteil dürfte den Weiterforschenden aus den verschiedenen Fachrichtungen gute Dienste leisten.

Willkommen gerade in diesem Sinne ist auch der dritte Abschnitt (S. 234 bis 250), der sich mit »spielähnlichen Bräuchen« befaßt, sowie der vierte Abschnitt (S. 251—259), der die Untersuchung mit der kurzen Behandlung verwandter Gebiete (u. a. Lientheater, Wanderbühne, Puppenspiel) ergänzt und abrundet.

Lebhaft zu begrüßen ist der Apparat- und Anhangteil und hier besonders das synoptische Verzeichnis der Spielorte und Spiele (S. 293—299), das Ortsverzeichnis, das Sachverzeichnis, der Kartenanhang mit 5 Kt. und die 22. Abb. des Abbildungsanhanges.

Alles in allem dürfte das Buch seine Nützlichkeit und Benutzbarkeit als Material- und Dokumentensammlung bewähren. Der Verlag wäre gut beraten gewesen, hätte er für eine sprachlich glättende und inhaltlich straffende und ordnende Redaktion vor allem des ersten Abschnittes Sorge getragen. Das Buch hätte es nötig gehabt, hätte es aber auch verdient.

Ludwig Szlezák

Regensburg